

Altweibersommer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gemäht waren, kam auch der Föhrenrain an die Reihe. Mit der Mähmaschine konnte auf diesem Acker nichts ausgerichtet werden, schon der Wirbel und Lagerfrucht, vor allem aber der Sonnenblumen wegen nicht. Die Knechte freuten sich keineswegs auf das Arbeiten in diesem Unkrautacker, und manch ein heimlicher Fluch entwischte ihnen, als der Meister befahl, beim Mähen nicht nur auf die Ähren, sondern auch auf die Sonnenblumen acht zu geben und sie alle stehen zu lassen. Ja, statt im allgemeinen Ärger über die mißratene Saat alles wegzuschneiden, mähte Peter Severin sorgfältig um jede einzelnen Sonnenblume herum und befahl den Knechten die gleiche Sorgfalt.

So kam es, daß nach der Ernte auf diesem Stoppelacker regellos verstreut, als wären sie zufällig gewachsen, Sonnenblumen auftraten, wuchsen und blühen durften und nun wie ein Märchen auf der Höhe des Föhrenrains in den Herbst hineinleuchten und weit ins Tal hinabgrüßen. Und das, lieber Leser, das dünkt mich nicht bloß ein Zeichen der Dankbarkeit, wie es der Bauer Severin seinem Acker bezeugen wollte, sondern inmitten moderner Heze und inmitten bäuerlicher Arbeitsüberlastung ein wirkliches Märchen zu sein. Und darum zeige ich meinen Gästen diese Sonnenblumen, und alle verstehen es, wenn ich behaupte, daß sie zurzeit die wertvollste Sehenswürdigkeit des Dorfes bilden.

hl

Johannes Vinzent Fenner

HERBST

Wie eine Mahnung ist der Herbst gekommen . . .
 Die Blätter zittern müd an Strauch und Baum.
 Der roten Rosen Glut ist nun verglommen,
 Und ausgeträumt ist mancher Liebestraum.
 Viel Sommerglück versinkt nun still im Schmerz.
 Wie lang verklungen schon des Frühlings Lieder.
 Die bunten Blätter taumeln sachte nieder,
 Und Traurigkeit beschleicht das zage Herz.
 Von hohen Hängen wogt ein Farbenmeer,
 Das wie ein Kriegsfanal den Tag durchglutet

Und abends sanft im Dämmerchein verblutet,
 Und rasch verweht, wie ein geschlagnes Heer.
 Und Vögel schwirren hoch in steilem Flug,
 Die winterbange eilig südwärts ziehen.
 Wer Fernweh hat, möchte mit ihnen fliehen:
 Dorthin, wo uns schon lang die Sehnsucht trug.
 Ein wenig Sonne noch, ein warmes Licht,
 Mögen die Tage des Advents gewähren:
 Scheidend das Jahr noch einmal sich verklären,
 Ehe der Parzen Schicksalsfaden bricht . . .

Allweibersommer

Farbenprächtigt dehnen um diese Jahreszeit sich die Wälder über Tal und Hügel, während, schneebedeckt schon, die fernen Rämme des Hochgebirges am Horizonte sich erheben und uns künden, daß dort oben der Winter bereits seinen Einzug gehalten hat. Aber noch gibt es willkommene Tage, an denen das Tiefland sich herbstlicher Wärme erfreut, wenn auch der Fuß des Wanderers im raschelnden Laube versinkt und jegliches Leben zu winterlicher Ruhe sich bereitet.

Und jedes Jahr um diese Zeit erleben wir auch die zarte Erscheinung des „Allweibersommers“: weiße Fäden ranken sich von Zweig zu Zweig, schwingen sich als zartes Gewebe von Halm zu Halm, hängen als wunderfeines Gespinnst sich an das Astwerk oder schwanken, silbern glänzend, vom Winde leise bewegt, in den Lüften.

Um es gleich vorweg zu sagen: die Erzeugerinnen dieser sagenumwobenen Fäden sind junge Spinnen, welche um diese Jahreszeit ihre Le-

bensreise antreten. „Fest mit seinen steif ausgestreckten Beinen sich auf den Boden stützend“, so wird im zweiten Bande der vierten (letzten) Auflage (1935) von Brehms Tierleben darüber berichtet, „läßt das Spinnchen einen dünnen Faden hervorquellen, dessen Ende am Boden befestigt wird. Je mehr Spinnsubstanz aber hervorquillt, um so länger wird der schlingenförmige Faden ausgedehnt, an dem der Lufthauch zerrt. Ist der Faden genügend lang, so klammert sich die Spinne mit angezogenen Beinen an ihm fest, beißt das befestigte Ende ab, und sogleich darauf gleitet der Faden langsam dahin, geführt von einer leisen Luftströmung, die stets in dieser Jahreszeit vorhanden ist. Vielleicht geht die Reise nicht weit, sondern der Faden bleibt bald irgendwo hängen, und die Gestrandete ist genötigt, wieder festen Fuß zu fassen. Bisweilen führt die Fahrt auch weiter: Darwin sah vom Schiffe aus, 60 Seemeilen vom Lande entfernt, Tausende von kleinen rötlichen Spinnen in der geschilderten Weise dahinziehen.“ Im ersten Bande der zweiten Auflage des bekannten Werkes findet sich die von der vierten nicht übernommene Ergänzung: „Um jedoch nicht zu ewiger Luftreise verdammt zu sein, hat die Spinne ein sehr einfaches Mittel, zur Erde zurückzukommen. Sie braucht nämlich nur an ihrem Faden hinaufzuklettern und ihn dabei mit den Beinen zu einem weißen Flöckchen aufzuwickeln, so kommt er allmählich, gleich dem Fallschirm eines Luftschiffers, auf die Erde zurück. Die Flocken fallen bisweilen in überraschender Menge aus der Luft herab, und in sehr vielen Fällen wird man eine Spinne darin auffinden.“

*

Damit hat die Erscheinung des „Altweibersommers“ ihre sachlich einfache, eindeutige und abschließende Erklärung gefunden. Nimmt man sich nun aber die Mühe, den Weg, an dessen Ende diese Feststellung liegt, zurückzugehen, dann erkennt man, daß die Menschheit schon sehr frühzeitig auf dieses wunderbare Schauspiel der Natur aufmerksam wurde und daß jedenfalls auch in diesem Falle ihre ersten Erklärungsversuche mindestens so weit zurückreichen, als sie überhaupt sich mit der Deutung von Naturerscheinungen befaßte. Denn schon in der nordischen Mythe

waren es die Nornen, die messenden Schicksalsgöttinnen, welche diese herbstlichen Fäden über die Erde breiteten. Die Lebensfäden der sterblichen Menschen spinnend, Anfang und Ende nach des Fadens Länge einem jeglichen bestimmend und zumessend, zogen sie dahin, wobei Teile ihres Gewebes zu Boden fielen. Auch die nordische Frigg, auch als Holda, die Freundliche, bezeichnet, die Frau Holle des Märchens, in ihrer sittlichen Bedeutung Wächterin der häuslichen Ordnung und des Fleißes, besonders des Spinnens und Webens, die Spindel als Sinnbild führend, spielt hier in der Deutung eine Rolle. Zugleich auch Sinnbild der ernährenden fruchtbaren Natur, Weberin des Naturteppichs, zog sie sich im Herbst, der Jahreszeit der ersterbenden Natur, mit ihren Begleiterinnen, den Lichtelben, in langem Zuge in ihre überirdische Wohnung zurück, und die in den Lüften glänzenden Fäden bezeichneten den Weg, den sie mit ihrer Schar genommen. Insofern sie aber auch als Himmelskönigin verehrt wurde, ging nach der Einführung des Christentums vieles von ihr auf den Marienglauben über. Die Fäden des Altweibersommers wurden zu den Resten des vom Winde zerfetzten Mantels, den Maria bei ihrer Himmelfahrt trug, oder Maria spinnt sie am frühen Morgen zusammen mit zwölftausend Jungfrauen; sie werden, in deutlicher Erinnerung an das frühere Glauben um die Holda, zum Garn der heiligen Jungfrau und heißen daher auch „Mariengarn“ und „Marienfäden“ oder „Frauensommer“ und in Frankreich „fils de la vierge“.

Mehr ihrer Absonderlichkeit wegen sei erwähnt, daß andere und spätere, mit dem Glauben um die Holda in keinem Zusammenhange stehende Deutungen, sie auch als „ausgeatmete Tannensubstanz“ oder als „Niederschlag des Nordlichts“ definierten.

Schlußendlich darf aber auch nicht verwundern, wenn sie auch im Aberglauben eine Rolle spielen. Es wurde ihnen, um abschließend auch aus diesem reichen Füllhorn des mit dieser Erscheinung sich befassenden Gedankengutes nur eines noch zu erwähnen, unter anderm auch die Kraft der Verjüngung zugeschrieben, worauf vielleicht eben ihre Bezeichnung als „Altweibersommer“ zurückzuführen ist.